

FUSSBALL-„RÄUME“ ALS „MÄNNLICHE RÄUME“?

Michael Bartkowiak

1 EINLEITUNG

Als sich der ehemalige Nationalspieler Thomas Hitzlsperger 2014 in einem Interview als homosexuell outet, löst dies eine intensiv geführte Auseinandersetzung mit Homosexualität im Fußball¹ aus. Mit dem Outing Hitzlspergers wurde das Nebeneinander mehrerer sexueller Identitäten sichtbar gemacht. Auffällig ist, dass Hitzlsperger mit seinem Outing als ehemaliger Nationalspieler alleine steht und dass er sich erst nach seinem Austritt aus dem Leistungssport geoutet hat. Fußball fungiert in dem Bezug als neuralgischer Punkt, an welchem sich gesellschaftliche Widersprüche diskursiv entzünden oder eben ausgeblendet werden. Und genau diese Entfaltung des Themas Homosexualität steht im Fokus des nachfolgenden Beitrages.

Zur Strukturierung und Abgrenzung jenes diskursiven Feldes ist es notwendig, eine geeignete Theorie heranzuziehen. Ausgehend von Heteronormativität als einer gesellschaftlichen Setzung und in Rückgriff auf die Theorie der Geschlechterzugehörigkeit nach Judith Butler, wird dieser Beitrag ein Angebot unterbreiten, wie das Thema der sexuellen Identität bei Fußballspielern geordnet werden kann. Inspiriert durch Hitzlspergers Interview und auf Grundlage weiterer Literatur zeigen die dann folgenden Ausführungen Zuschreibungen und Narrative auf, die sich in eine Konstitution von „Männlichkeit“ fügen. Daran anschließend wird der Transfer auf Raumbegriffe gewagt. So wird zunächst die Raumperspektive des Containers für die Untersuchung durchgespielt, um die darin enthaltene Logik und immanenten Paradigmen vorzustellen, schließlich zu verwerfen und eine konstruktivistische Sicht auf „Räume“ beim Fußball zu entwickeln. Dabei werden Überlegungen vorgestellt, wie sich die Reproduktion von Heteronormativität und Gender durch Handlungen auf den „Raum“ auswirken und inwiefern ein „männlicher Raum“ dadurch konstruiert werden kann. In einem letzten Schritt zeigt dieser Beitrag schließlich exemplarisch an Sprechakten auf, wie sich diese männlichen Räume im Fußball konstituieren.

¹ Mit Fußball ist stets professioneller Fußballsport gemeint.

2 HETERONORMATIVITÄT UND KONSTRUKTION

HETERONORMATIVITÄT

„Normen als Normen fallen uns nur auf, wenn wir ihnen nicht entsprechen, wenn wir nicht hineinpassen, ob wir es wollen oder nicht. Wer eine weiße Hautfarbe hat, hält die Kategorie Hautfarbe für irrelevant, weil im Leben eines Weißen in der westlichen Welt Hautfarbe irrelevant ist. Wer heterosexuell ist, hält die Kategorie sexuelle Orientierung für irrelevant, weil die eigene sexuelle Orientierung im Leben eines Heterosexuellen irrelevant sein kann.“ (Emcke 2013: 21)

Heteronormativität beschreibt eine Kategorisierung von Menschen nach einem binären System (männlich und weiblich), also nach Geschlechterkategorien, welche einander ausschließen und sich gegenüberstehen. Heteronormativität beschreibt Heterosexualität als eine in der Gesellschaft zentrale Machtposition, welche Geschlecht und Sexualität des Individuums verschränkt (vgl. Hartmann, Klesse 2007: 9). Heteronormativität enthält eine normative Funktion; sie beinhaltet eine Machtinstanz, die Normen fest schreibt, durchsetzt und die Einhaltung der Normen sanktioniert (vgl. Walther-Ahrens 2011: 27). Neben einer Einteilung in männlich und weiblich folgt daraus die Kategorie einer Mehrheitsgesellschaft – die sich im Kontext dieser Arbeit nur auf sexuelle Identität beschränkt – und von Minderheiten.

Heteronormativität kann als ein a priori aufgefasst werden, welches die Interpretation von Situationen bestimmt und Verhaltensnormen diktiert (vgl. Wagenknecht 2007: 17). So ist Heteronormativität in weiten Teilen der Welt hegemonial und führt zur gesellschaftlichen Festschreibung von Hierarchien und zu einer Verteilung von Machtpositionen – somit auch zum Beispiel einer Ein- und Ausgrenzung von Individuen. Eine Mehrheitsgesellschaft („wir“) kann mit der Kategorie „sie“ ausschließen; zugleich wird dadurch die Einheit einer Mehrheitsgesellschaft als gesellschaftliches Konstrukt reproduziert. Die repressive Funktion von Heteronormativität erweist sich gerade bei dem hier zu behandelnden Thema als entscheidend, da über jene Mechanismen der Ein- und Ausgrenzung Heteronormativität tiefgreifende Prägungen auf das Verhalten sowohl auf körperlicher als auch auf sozialer Ebene auslöst (vgl. ebd.: 17). In diesem Zusammenhang ist gesellschaftliche Identität mit Geschlechterdiskursen verknüpft, die in zweifacher

Hinsicht von Heterosexualität geformt sind: Zum einen wird die Gegenüberstellung zweier, gegeneinander klar abgegrenzter und sich gegenseitig ausschließender Geschlechter propagiert (Binarität); und zum anderen wird Heterosexualität als natürlich und normal markiert. Im Umkehrschluss folgt hieraus die Setzung von schwul, lesbisch, bisexuell, transsexuell und intersexuell (LSBTI) als Abweichung von und unvereinbarem Gegensatz zur Heterosexualität, also die Kreierung einer Kategorie jenseits der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Hartmann, Klesse 2007: 9 f.).

SOZIALES GESCHLECHT ALS KONSTRUKTION

Judith Butlers Überlegungen fußen nun auf dieser Binarität. Sie geht davon aus, das soziale Geschlecht (Gender) sei lediglich eine gesellschaftliche Konstruktion, am Leben gehalten von reproduktiven Handlungen der Subjekte.² Diese Handlungen sind somit Zitate benannter Norm. Aus ihrer Sicht wird eine dichotome Einordnung in zwei Geschlechtskategorien kreiert – Mann und Frau –, welche ständig und von Handlungen reproduziert werden. Diese Binarität erfolgt, so die inhärente Annahme, in zwei stabilen und eindeutigen Kategorien. Ein Oktoi der „Zwangsheterosexualität“ (Butler 1991: 208) wirkt auf die Konstituierung aller Identitäten.

Obgleich Heteronormativität als Konstruktion enttarnt und einer elaborierten Dekonstruktion unterzogen wird, bleibt sie dennoch überaus wirkmächtig. Über ihr a priori strukturiert sie Wahrnehmungen und ist handlungsleitend. Es kann zwischen zwei Perspektiven gesprungen werden: Zum einen kann das handelnde Subjekt zwischen Aktionen wählen und mit ihnen selbst (bewusst bis unbewusst) Wirklichkeiten konstituieren; zum anderen ist es vielmehr Objekt als Subjekt konstitutiver Akte (vgl. Butler 2002: 302). Somit wird bereits hier die zentrale Stellung des Performativen deutlich. Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit, aber mit der Idee einer Zuspitzung auf Butlers Gebrauch hin soll dieser Gedanke im Folgenden kurz umrissen werden.

PERFORMATIVITÄT

Nach Fischer-Lichte stellt ein performativer Akt eine symbolische Handlung dar, mit welcher soziale Wirklichkeit hergestellt wird. So kann etwa mit einem Sprechakt ein Sachverhalt beschrieben und gleichzeitig eine Handlung vollzogen werden.³ Gerade mit Blick auf den Plural der handelnden Subjekte ist die

² Gender sei demnach weder ontologisch noch biologisch gegeben. Es gibt keine vordiskursiven Fakten; erst in der Diskursivität entsteht ein soziales Geschlecht. Dennoch waren naturalistische Argumentationen lange Zeit en vogue, um Heterosexualität als einzige Wahrheit zu bestimmen; naturalistische, determinierende Argumentationen sind aber auch heute noch sehr prominent.

³ Bspw. kann ein(e) Geflüchtete(r) als solche(r) im Gespräch vorgestellt werden, wodurch an eine bestimmte

Produktion mehrerer (auch widersprüchlicher) sozialer Wirklichkeiten denkbar. Die (re-)produzierten sozialen Wirklichkeiten werden diskursiv ausgehandelt (vgl. Fischer-Lichte 2012: 37 ff.).

Bei Butlers kulturphilosophischem Gebrauch des Begriffs wird das Verständnis von Performativität von Sprechakten um körperliche Handlungen (Sprache, Gesten und symbolische soziale Zeichen) erweitert (vgl. Butler 2002: 301). Jene tragen ebenso zur Konstitution sozialer Wirklichkeit bei. Zentral ist für Butler die Konstitution von sexueller Identität – also der Geschlechterzugehörigkeit. Geschlechterzugehörigkeit ist „stets zerbrechlich in der Zeit konstituiert [...] – [sie ist] eine Identität, die durch eine stilisierte Wiederholung von [performativen] Akten zustande kommt“ (Butler 2002: 302, siehe auch Butler 1991). Performativität wird zu einer ständig (re-)produzierenden, diskursiven Macht.

DIE VERLETZUNG

Da die Identität keine bereits bestehende Kategorie ist, sondern eine, die erst konstituiert wird, muss zunächst geklärt werden, welche Spielweisen eine heteronormative Gesellschaft diktiert. Aus dem a priori der Heteronormativität folgt, dass Subjekten die Entscheidung zwischen zwei Kategorien gesetzt wird:

a) Subjekte können über performative Akte eine Identität konstituieren, die gemäß Heteronorm mit dem biologischen Geschlecht übereinstimmt. In dem Fall wird der hegemoniale Diskurs offensichtlich reproduziert und behält seine Wirkmächtigkeit in ursprünglicher Form bei.

b) Im zweiten Fall wird eine Identität in Abgrenzung von der Heteronorm konstituiert (vgl. Butler 2002: 302 f.). An letzteren Fall geknüpft sind weitreichende Folgen. So wird aufgrund der apriorischen Heteronormativität ein „Modell von Wahrheit und Falschheit“ (ebd.: 316) bedient. Es gibt immer nur eine Identität, ein Set performativer Leistungen, welche durch gesellschaftliche Sanktionen und Tabus erzwungen wird (vgl. ebd.: 302). Heterosexualität wird zum einen naturalisiert, zum anderen zum Original und zur Norm erhoben beziehungsweise zum Ursprung und der Wahrheit für alle Formen des Begehrens gemacht (vgl. Butler 1997: 178 ff.). In „Körper von Gewicht“ benennt Butler jene Identitäten, die in Abgrenzung von einer heteronormativen Identität konstituiert werden als „Verletzungen“ (ebd.: 176). Als Verletzungen erfordern jene Identitäten aufgrund ihrer bloßen Konstitution eine Reaktion der heterosexistischen Mehrheitsgesellschaft. Da sexuelle Minderheiten aufgrund ihrer abweichenden Identität eigene soziale Wirklichkeiten produzieren, muss eine Mehrheitsgesellschaft „ihre Grenzen

soziale Konstruktion angeknüpft wird. In dem Beispiel stehen viele, zum Teil einander widersprechende Konstrukte zur Verfügung, doch immer ist dieser Mensch fortan einer Kategorie symbolisch zugeordnet. Die Benennung eines Menschen als Geflüchtete(r) kann hierbei (unter bestimmten Bedingungen) als performativer Akt betrachtet werden und ist wirkmächtig – sie strukturiert die Wahrnehmungen und Handlungen. Denn fortan wird der Mensch in Verbindung mit der Kategorie „Geflüchteter“ in Verbindung gebracht.

andauernd gegen die Invasion von queerness überwachen [...]“ (ebd.: 179), da deren performative Akte subversiv sind. Identitäten wie LSBTI sind Konstrukte, die in Abgrenzung von der Heteronorm entstanden sind, wodurch sie sich in der Auseinandersetzung mit jener konstituieren können. Als Verletzung wird ihre Identität mit einem negativen sozialen Status verknüpft und diskriminiert.

Die repressive Funktion von Heteronormativität birgt vielfältige Formen der (symbolischen) Herabsetzung der verletzenden Identitäten (z. B. LSBTI). Diese sollen im folgenden Kapitel genauer untersucht werden, zumal sie den neuralgischen Punkt in Butlers Überlegungen darstellen und auch hinsichtlich des Ausgangspunkts des vorliegenden Beitrags – des Outings Hitzlspergers nach seiner Profikarriere und der starken Resonanz (innerhalb des Fußballs) – zentral für die Erklärung sind. Jene Diskriminierungen sind Teil eines diskursiv ausgehandelten Feldes, woraus Ableitungen für die Struktur folgender Überlegungen getroffen werden müssen: Um eine geordnete, hermeneutisch vorgehende Auseinandersetzung mit dem Thema zu ermöglichen, wird die Differenzierung zwischen einem heteronormativ-hegemonialen Diskurs und dem nicht-heteronormativen Gegendiskurs vorgenommen. Diese Konstruktion folgt der Arbeit Butlers und erscheint auch vor dem Hintergrund bereits zitierter theoretischer Arbeiten zu sexueller Identität überzeugend.

3 HETERONORMATIV-HEGEMONIALER DISKURS

*„Für Lesben, Schwule und Trans ist der Fußballplatz ein Spielfeld mit zahlreichen offenen und versteckten Fouls. Sie sind nur selten willkommen und mit allerlei homophoben Diskriminierungen konfrontiert, von Witzen bis hin zu offener Ablehnung, sei es in Teams, in Vereinen oder auch von Fans. Homophobie und andere Formen der Diskriminierung zerstören nicht nur den Kerngedanken der fairen sportlichen Auseinandersetzung und des gegenseitigen Respekts, sie verneinen darüber hinaus das Recht auf ein gleichberechtigtes Leben verschiedener sozialer Gruppen.“
(Walther-Ahrens 2011: 79 f.)*

Beim Formationssystem jenes Diskurses wird Heteronormativität zum Ausgangspunkt genommen, auf welcher die normierende Machtinstanz fußt (vgl. Hartmann, Klesse 2007: 9 ff.). Als eine Reaktion auf die „Verletzung“ reagiert die heterosexuelle Mehrheitsgesellschaft u. a. mit der Diskriminierung. Als zwei im Fußball prominente Beispiele von Diskriminierung wird in den folgenden Abschnitten auf a) Unsichtbarmachung und b) Attribuierung fokussiert. Dabei spielt gerade letztere Diskriminierungsform eine zentrale Rolle für weitere Überlegungen; sie ist jedoch mit dem Unsichtbarmachen verwoben.

Es existieren außerhalb dieser Unterteilung weitere Formen der Diskriminierung, so zum Beispiel Beleidigungen oder physische Gewalt. Es wurde verworfen, jene Formen der Diskriminierungsformen weiter zu verfolgen, da sie sich nicht in den Forschungsentwurf fügten.

UNSICHTBARMACHEN

Rudi Assauer (ehemaliger Manager von Schalke 04 u. a.) wird folgendes Zitat von 2010 zu einem homosexuellen Masseur nachgesagt: „Junge, tu mir einen Gefallen: Such dir einen neuen Job“ (Walther-Ahrens 2011: 7).

Innerhalb der Diskriminierungsformen ist das Tabuisieren einer (sexuellen) Identität eine überaus prominente Reaktion der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Butler 2002: 302 ff.). Gerade am Beispiel von Fußball lässt sich die aus dem Tabu folgende Unsichtbarmachung als weit verbreitete Form von Diskriminierung beobachten (vgl. Degele, Janz 2011: 17 ff. sowie vgl. Walther-Ahrens 2011: 10). Auch das Interview mit dem ehemaligen Nationalspieler Thomas Hitzlsperger in der ZEIT

verweist auf Unsichtbarkeit, als eine von der heteronormativen Mehrheitsgesellschaft aufgezwungene Rolle. So offenbart er in dem Interview vier Gründe für das Unsichtbarmachen (vgl. Emcke, Müller-Wirth: 2014)⁴:

- » *„Eine Fußballmannschaft ist keine Selbsterfahrungsgruppe.“ Leistungsaspekte stehen für die Spieler im Vordergrund. Identitätsfragen werden dem gegenüber zurückgestellt.*
- » *Das Outing ist ein großer Schritt, denn er geht mit dem Risiko einher, ausgegrenzt zu werden. So wird über den pejorativen Gebrauch von „schwul“ über negativ konnotierte Eigenschaften jene sexuelle Identität abgewertet.*
- » *Das Einkommen aus Werbeeinnahmen ist in Gefahr.*
- » *Das „andere“ wird gar nicht gedacht. Die Binarität gilt als gesellschaftliche Setzung und schließt andere Kategorien im Vorfeld aus.*

Die Aussagen aus Hitzlspergers offener „Innensicht“ werden flankiert von Aussagen zahlreicher Fußballgrößen, so von Jens Lehmann⁵, Oliver Bierhoff⁶. Dabei ist es offensichtlich, dass Unsichtbarmachen nur eine Form von Diskriminierung ist. Mit der Sichtbarwerdung wird die Verletzung für die heteronormativ-männlichen⁷ Spieler „zur Bedrohung schlechthin“ (Degele, Janz 2011: 18). Viele Handlungen gelten nun als sexuell aufgeladen, die in einer anderen Konstruktion (so z. B. zwischen zwei Frauen oder zwei Männern, die als heterosexuell gelten) als selbstverständlich gelten und nicht sexualisiert werden (vgl. ebd.: 18 f.).⁸

Mit der Unsichtbarkeit verletzender Identitäten wird dieser Sport als ein geschlossenes heterosexuelles Gefüge entworfen, welches nicht nur keine Abweichungen zulässt, sondern sogar deren Existenz negiert. Infolgedessen bleiben auf einer sichtbaren, auch medial kommunizierten Ebene nur jene performativen Akte, die sich in ein heteronormativ-männliches Gender fügen. Auffällig ist, dass es zwei Sets von Eigenschaften zu geben scheint, die in der Regel den zwei Geschlechtskonstruktionen zuzuordnen sind, die sich aus der heteronormativen Binarität ergeben.

4 Die Zitate der folgenden Aufzählungen sind angegebenen Interviews entnommen.

5 Eine Auswahl entlarvender Aussagen des Interviews bietet folgender Link: http://www.queer.de/detail.php?article_id=20907, Stand: 2.3.2016.

6 Einige Aussagen sind u. a. mit folgendem Link einsehbar: <http://www.zeit.de/sport/2011-03/schwul-nationalelf-bierhoff-tatort-bild-fussball>, Stand: 20.3.2016.

7 In der Literatur findet sich auch die Benennung einer heterosexuellen Männlichkeit. Augenscheinlich ist sowohl Bedeutung als auch Zusammenhang passend. Doch ist hiermit die Illusion hergestellt, heterosexuelle Männlichkeit sei per se auch eine, die sich der Heteronorm anschließt. Daher wird auf die sperrigere, aber (hinsichtlich der implizierten Konstruktion) präzisere Formulierung zurückgegriffen.

8 Einige Gesten, wie das Streicheln des Kopfes oder ein Klaps auf den Hintern, könnten homoerotisch aufgefasst werden. Diese Situationen werden häufig umgedeutet, sodass sie in ihre konstruierte und gelebte „Männlichkeit“ passen. Viele Beispiele liefert die Studie von Degele und Janz, so z. B. beim Duschen oder beim Torjubel (vgl. Degele, Janz 2011: 20 f.).

CODIERUNGEN „HETERONORMATIV MÄNNLICHER“ FUSSBALLSPIELER

Fußend auf den sich gegenüberstehenden und einander ausschließenden, binären Geschlechtskonstruktionen werden Attribuierungen vorgenommen, die als männlich oder weiblich codiert werden. Das Attribuieren erfolgt innerhalb einer Geschlechter-Realität, die „durch aufrechtgehaltene gesellschaftliche Performanzen geschaffen wird“ (Butler 1991: 209). Die Attribuierung ist somit auch Folge von performativen Akten der Fußballspieler, die jene soziale Wirklichkeit reproduzieren. Jene Wirklichkeiten sind zugleich Teil einer gesellschaftlichen Aushandlung und werden im Glauben an die Illusion ausgeführt, die sie ist (vgl. Butler 2002: 302).

In Fach- und Trivilliteratur finden sich zahlreiche Beispiele für Eigenschaften, die als „weiblich“ oder „männlich“ im Kontext von Fußball codiert werden. Es ist aussichtslos, eine abschließende Liste von Eigenschaften aufzuführen. Auch ist es gewagt, die Eigenschaften kontextlos in eine der Kategorien einzuordnen. Die folgende Aufzählung zeigt eine kleine Auswahl an Beispielen „männlich“ codierter Eigenschaften, die innerhalb eines interpretativen Paradigmas als solche Codes gefunden wurden (vgl. Eggeling 2010: 22 ff., Walther-Ahrens 2011: 65, Emcke, Müller-Wirth 2014):

- » *leistungsfähig*
- » *durchsetzungsfähig*
- » *diszipliniert*
- » *hart*
- » *stark*
- » *tapfer*
- » *kämpferisch*
- » *einsatzfreudig*
- » *furchtlos*
- » *„männliche“ Tugenden wie Kameradschaft.*

Allem voran stehen im Männerfußball jedoch Leistungsaspekte im Vordergrund. Hier ist der größte Bruch mit Frauenfußball zu verzeichnen, denn oft steht im Frauenfußball eine sexualisierte Perspektive im Vordergrund (vgl. Degele, Janz 2011: 23). Sportliche Leistung wird sekundär, mehr noch: Frauen und Fußball werden als unvereinbar konstituiert, wohingegen Männer und Fußball qua Geschlechterzugehörigkeit mit Fußball kompatibel sind (vgl. ebd.: 24). Das Gegensatzpaar „männlich“ und „weiblich“ wird demnach gerade im Fußball aufrechterhalten, denn es stützt die Behauptung, Fußball und Frauen gehören nicht zusammen. Dies fußt auf drei Narrativen, die Degele und Janz (2011) in ihrer Studie anführen. Wie zuvor hergeleitet, gelten sie unter umgekehrten Vorzeichen für Männerfußball.

Im Folgenden werden aus jenen drei Narrativen Ableitungen für Männerfußball getroffen. Dabei findet eine Zuspitzung statt, sodass Attribuierungen aufgedeckt werden können (vgl. Degele, Janz 2011: 10 ff.):

- » *Naturalisierungen: Männer sind körperlich geeignet für (sehenswerten) Fußball. Sie zeichnen sich durch Schnelligkeit, Kraft, starken Schuss, gutes Zweikampfverhalten aus. Kurz: Sie erfüllen die athletischen Anforderungen des Sports.⁹*
- » *Körperbetontheit und Emotionalität: Das Spiel wird von Fußballern körperbetonter und emotionaler gespielt. Die Emotionen der Fußballer – so zum Beispiel beim Jubeln – sind überzeugend und „elektrisieren“ (ebd.: 11) die Zuschauer. Ihre Körper werden stark gefordert, so in den körperbetonten Zweikämpfen.*
- » *Athletischer Körper und „Mann“: Ein starker, muskulöser Körper passt zum Fußballer und zum medial kommunizierten Bild von „Männlichkeit“.*

GRENZÜBERSCHREITUNGEN

Es gibt auch Neudefinitionen von Männlichkeit, die andere Attribuierungen vornehmen (vgl. Diehr, Quinkestein 2007: 65). Die Inszenierungen von Männlichkeit umfassen in diesem weiteren Sinne ein breiteres (diskursives) Feld. Sie umfassen so „[Oliver Kahns] harte, aggressive, archaische Form der Selbstdarstellung [...] oder eine androgyne, mit den Geschlechtergrenzen spielende Körperinszenierung wie [bei David] Beckham“ (Degele, Janz 2011: 31). Ein weiteres Beispiel zur Illustration der gesellschaftlichen Aushandlungen soll das Spiel von Bayern München unter Pep Guardiola darstellen: „Die taktisch forcierte Abkehr von männlich codierten Tugenden: der Physis, dem Kampf, der Durchsetzungskraft, der Ichbezogenheit, auch der potenziellen Großräumigkeit des Spiels. Körperlich extrem starke, auch elegante Stürmer [...] hatten bei Guardiola keine Chance. [...] Kleinteilige Ballkontrolle und Penetrationsarmut kennzeichnen seinen Stil“ (Fritsch 2013).

⁹ Dieser Diskurs um Frauen wird flankiert von Aussagen wie beispielsweise folgender: „Frauen interpretieren Fußball auf ihre ganz eigene Weise. Sie spielen eben feminin – elegant, mitunter technisch brillant. Nicht umsonst lautet unser Slogan für die Frauen-WM ‚20Elf von seiner schönsten Seite‘. Wir spielen vielleicht weniger kampfbetont, was auch an der weiblichen Physis liegt. [...] Die Spielerinnen unserer Nationalmannschaft sind durchweg tolle, selbstbewusste, attraktive Frauen.“ (Steffi Jones, deutsche Nationalspielerin bis 2007, nach Walther-Ahrens 2011: 73). Die Ex-Fußballerin sucht im Interview nach einer Begründung für Frauenfußball und findet sie im Anschluss an die Sexualisierung von Frau. Damit stabilisiert sie die heterosexuelle Matrix, respektive sie reproduziert die Ungleichheit, die aus jener folgt: Frauenfußball wird als ein Gegenstück zum Fußball für Männer kreiert. Männer müssen sich – beispielsweise in Interviews – nicht rechtfertigen, warum es wert ist, sie spielen zu sehen.

Die Vermutung liegt nahe, dass die hieraus konstituierten sozialen Wirklichkeiten die heterosexuelle Matrix subvertieren. Die produzierten Männlichkeitsideale sind aber keine Subversion, denn sie nehmen teil an der Reproduktion von Heteronormativität. Sie fügen sich in die beschriebene Binarität von Geschlechtern, wenngleich sie Grenzen zwischen ihnen neu definieren und die Geschlechtskonstruktionen graduell ändern. Zusätzlich dazu sind gerade Beispiele wie die Selbstinszenierung Beckhams trügerisch, da er als Prominenter viel von seinem (heterosexuellen) Privatleben preisgibt. Dadurch ist die Unterstellung, er sei Queer, haltlos. Nicht unwesentlich ist auch der enorme Erfolg, den er verbucht. Jener ist grundlegend für seine Selbstvermarktung, die über das Spielfeld hinaus in die Werbung von (Männer-)Kleidung reicht.

CODIERUNGEN ZU HOMOSEXUELLEN MÄNNERN

Interessanterweise deuten Degele und Janz (2011) in ihrer Studie, dass bei erfolgreichen Fußballerinnen der Widerspruch dadurch aufgelöst wird, dass den Spielerinnen ihre Geschlechterzugehörigkeit abgesprochen wird (vgl. ebd.: 23). Umgekehrt können Männer, deren Identität eine verletzende ist, keine „richtigen“ Männer sein (vgl. ebd.: 23 f.). Das Outing homosexueller Männer geht also mit einer Entmännlichung einher, in dessen Zuge das männliche Privileg verloren geht, aus einem a priori heraus ein erfolgreicher Fußballspieler werden zu können. Die als „männlich“ codierten Eigenschaften werden derweil infrage gestellt oder aberkannt.

Aus der Binarität folgt jedoch ein Zwang der Zuordnung, wodurch männliche Homosexualität mit Verweiblichung in Verbindung gestellt wird (vgl. Butler 1991: 96). Dem Outing folgt also nicht nur das Entmännlichen, sondern auch eine Zuschreibung „weiblicher“ Eigenschaften.

Von „männlichen“ Eigenschaften geht ein normgebender, somit auch repressiver Charakter aus. Es wird ein gemeinsames „wir“ und als Gegenpart ein „sie“ konstituiert, welches instrumentalisiert werden kann. Das Pejorativ „schwul“ ist ein prominentes Beispiel hierfür, denn es wirkt über eine Beschimpfung hinaus. Schwul besteht als Antonym zu „männlich“, es schließt also „Männlichkeit“ aus, beziehungsweise entmännlicht. In dessen Erweiterung schafft ein „schwuler Pass“ (Emcke, Müller-Wirth 2014), also ein „schwache[s] Zuspiel“ (ebd.), die Verbindung von geringer beziehungsweise ungenügender Leistung zu einer verletzenden Identität. In Abgrenzung zu einer Konstruktion von „Männlichkeit“ werden einem homosexuellen Mann „männlich“ codierte Eigenschaften ab- und „weiblich“ codierte Eigenschaften zugesprochen, was dazu führt, dass diese Identität nicht mit Profifußball vereinbar scheint.

4 GEGENDISKURS

„Wenn ein Spieler schwul ist, ist er trotzdem mein Mannschaftskollege, und für mich würde sich im Umgang mit ihm nichts ändern.“ (Philipp Lahm im Interview für das (schwule) Lifestyle-Magazin FRONT, auf dessen Cover er erschien)

Seit 2006 gilt das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Deutschland, welches europäische Antidiskriminierungsrichtlinien in deutschem Recht verkörpert (vgl. Walther-Ahrens 2011: 63). Dessen Ziel ist es, Diskriminierungen von gesellschaftlichen Minderheiten zu verhindern oder zu beseitigen, beispielsweise auch die Diskriminierung von Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Identität eine Minderheit sind. Gerade bei institutioneller Diskriminierung, so innerhalb einer Sportart, die gesamtgesellschaftlich Prominenz hat, gilt Handlungsbedarf.

Es werden strukturelle Maßnahmen gegen Diskriminierung getroffen. Der DFB hat sich 2000 in seiner Satzung verpflichtet, sich „diskriminierenden oder menschenverachtenden Verhaltensweisen entschieden entgegen [zu stellen]“ (vgl. 2. Satzung des DFB, Allgemeine Bestimmungen § 2, S. 3). Zugleich werden neben rassistischen Zeichen, Symbolen und Aussprüchen auch homophobe Äquivalente in vielen Stadien verboten (vgl. Degele, Janz 2011: 29). Strukturelle Maßnahmen können jedoch heterosexistische Einstellungen nicht abbauen. Diese Verbote begegnen jedoch nur einigen Formen der Diskriminierung, so physischer Aggression oder das Beschimpfen, nicht jedoch versteckteren Formen, wie das Unsichtbarmachen. Darüber hinaus zeigt sich, dass innerhalb jener belangbaren Diskriminierungsformen nur wenige tatsächlich geahndet werden (vgl. Schneickert 2008: 35). Fußball kann also effektiv nicht zu strukturellen Maßnahmen gegenüber der, die Offenheit verletzenden Identitäten, gezwungen werden.

Der Gegendiskurs wird unter anderem von Prominenten wie dem ehemaligen Nationalspieler Phillip Lahm produziert, der sich offen für Pluralität im Fußballsport einsetzt, oder durch den ehemaligen Präsidenten des DFB Theo Zwanziger. So hat Phillip Lahm gemeinsam mit Mario Gomez und Manuel Neuer ein Interview für das (schwule) Lifestyle-Magazin FRONT gegeben und ließ sich für dessen Cover ablichten. Sie haben u. a. Ängste abbauen können, zum Beispiel vor dem genannten Duschen mit homosexuellen Mitspielern. Theo Zwanziger engagierte sich über seine Position als DFB-Präsident hinaus, indem er heterosexistischen Aussagen wie der Oliver Bierhoffs Paroli bot.¹⁰ Diese Stimmen stehen sicherlich

¹⁰ Als Reaktion auf einen Fernseh-Tatort, in dem sich wohlwollend mit Homosexualität im Fußball auseinandergesetzt wurde, reagierte Bierhoff mit einem heterosexistischen Kommentar. Bierhoff zufolge barg der Tatort einen Angriff auf seine Familie und die Familien der Nationalelf (vgl. Blaschke 2011, abrufbar unter URL: <http://pdf.zeit.de/>)

nicht alleine, doch sind sie hervorzuheben aufgrund der Strahlungskraft dank ihrer Prominenz sowie ihres Engagements für Minderheit(en).

Dennoch können diese Personen nicht leisten, was beispielsweise ein homosexueller Fußballer leisten kann – als Vorbild den Weg zu ebnen, die repressiven Mechanismen der Gesellschaft zu überwinden und außer Kraft zu setzen. So sieht Butler (1997: 178 ff.) in der Repression auch eine Möglichkeit des Bemächtigtens: So kann die Verletzung stolz nach außen getragen werden. Diese Umkehrung schließt mit ein, dass die verletzenden Identitäten sichtbar werden, also einen grundlegenden Mechanismus der Diskriminierung durchbrechen. Das Outing Hitzlspergers genügt insofern nicht als jenes Beispiel, da er sich erst nach seiner Profikarriere geoutet hat. Unabhängig von seinen Gründen hat er mit seiner bis dahin heterosexuellen Identität jene soziale Wirklichkeit reproduziert, unter welcher er zuletzt gelitten hat. Hier ist das Engagement von Einzelnen, wie auch Vereinen notwendig, die LSBTI-Identitäten sichtbar zu machen. So ist eine positive Entwicklung abzusehen, da zum Beispiel die Zahl schwul-lesbischer Fanclubs in den letzten Jahren deutlich zunahm (vgl. Degele, Janz 2011: 21 f.).

Es ist somit denkbar, wenn nicht sogar wahrscheinlich, dass sich sexuelle Identitäten, ähnlich wie People of Color, in Zukunft ebenfalls etablieren. Beide Minderheiten haben vergleichbare Mechanismen von Repression erlebt, doch blickt „schwarz“ auf eine längere Geschichte der Umkehrung, wie sie Butler (1997) beschreibt. Noch hierarchisiert die Gesellschaft jedoch und stellt rassistische Diskriminierung als weitaus schwerwiegender über Heterosexismus.¹¹

sport/2011-03/schwul-nationalelf-bierhoff-tatort-bild-fussball.pdf).

11 So wurde 2007 der (schwarze) Spieler Gerald Asamoah als „schwarze Sau“ beleidigt, woraufhin im Nachhinein der Diskriminierende richtiggestellt, Asamoah als „schwule Sau“ beleidigt zu haben. Daraufhin senkte das Sportgericht die Strafe (vgl. Blaschke 2008: 117).

5 ZWISCHENFAZIT

In Rückgriff auf den Heteronormativitätsbegriff und die Theorie der Geschlechterzugehörigkeit nach Butler zeigten die vorangegangenen Ausführungen das diskursive Feld geschlechterspezifischer Binarität auf, die überaus wirkmächtig die Handlungen von Spielern bestimmt und von ihnen stabilisiert wird. Alle Spieler werden in Bezug auf jenes Konstrukt eingeordnet, woraus sich unter anderem die Dichotomie von „männlich“ und „weiblich“ mit einem jeweils eigenen Set aus zugeschriebenen Eigenschaften ergibt. Im Zuge dessen wurden drei Diskurse gefunden, die sich an der Konstitution einer Unvereinbarkeit von Frau und Fußball beteiligen. Sie gelten unter umgedrehten Vorzeichen für Männer und verleihen diesen unter anderem das Privileg, aus einem a priori heraus sehenswerten Fußball spielen zu können. Die Attribuierungen sind als Teil einer (re-)produzierten sozialen Wirklichkeit aufzufassen, die in Form eines hegemonialen Diskurses die dominante Stellung innerhalb gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse einnehmen. Innerhalb des Fußballs wird ein Gegendiskurs geführt, der von zahlreichen Prominenten sowie bestimmten Gruppen aus dem Sport vorangetrieben wird. Obgleich diese mit ihrer Arbeit in zahlreichen Publikationen ihren Fußabdruck hinterlassen und somit den gesellschaftlichen Diskurs mitgestaltet haben, wird angenommen, dass der von ihnen vorangetriebene Diskurs (noch) eine untergeordnete Rolle spielt. Das anschließende Kapitel baut auf diesen Gegendiskurs auf und widmet sich (theoretischen) Überlegungen, wie sich die (Re-)Produktion sozialer Wirklichkeit auf Raumkonstruktionen niederschlägt.

6 RAUMBEGRIFFE IM KONTEXT VON FUSSBALL

Im Folgenden soll nun der im Buchtitel enthaltene Plural der Geographien und das dadurch betonte Nebeneinander mehrerer „Räume“ genauer beleuchtet werden: Differente „Räume“ ergeben sich durch die Wahl unterschiedlicher „Raumperspektiven“. Dabei stellt Wardenga (2002) die überaus prominente viergliedrige Einteilung möglicher Perspektiven auf „Räume“ vor.¹² Im Folgenden werden nur zwei der Raumperspektiven betrachtet, da allein sie hinsichtlich der Forschungsfrage lohnenswerte Ergebnisse liefern können.

CONTAINER-RÄUME BEIM FUSSBALL

Bei der Containerperspektive wird der Raum als eine abschließbare Entität begriffen, die sich durch eine klare Grenzziehung nach Innen und Außen vollzieht. Diese kann folgerichtig durch Zuschreibungen gefüllt und homogenisiert werden. Dadurch entsteht eine räumliche Perspektive auf ein Nebeneinander von Containern, durch welche die Welt strukturiert wird. Ein wesentlicher Vorteil dieser Raumperspektive besteht darin, dass die räumliche Definition einer Entität eine Vereinfachung darstellt – das heißt sie stellt eine reduktionistische Sicht auf die Welt bereit, wodurch bei bestimmten Fragestellungen zügig Ergebnisse erreicht werden können. Besondere Bedeutung erhält diese Raumperspektive traditionell bei der Erklärung von physischen Prozessen, aber auch das Fußballgeschehen kann in jener raumbezogenen Perspektive beschrieben werden.¹³

Eine Bezugnahme zur Containerverräumlichung findet auch in fachfremder Literatur häufig statt. So nennt Emcke (2013) Orte, die eine „Verordnung der Geschlechtlichkeit“ vornehmen, „Orte [...] der Normierung“ (Emcke 2013: 21). Sie meint damit, dass Menschen entlang von Raumeinheiten zu einer Einteilung in ein gesellschaftlich tradiertes binäres System sexueller Identitäten gezwungen werden – auch, wenn sie in dieses Konstrukt von Geschlecht, das mit Rollenbildern und Erwartungen eng verknüpft ist, nicht passen. Sie führt als ein Beispiel die

12 Einen Überblick über die Raumperspektiven bietet Wardenga (2002, 2006). Nebst Wardenga wären auch weitere Einteilungen der Perspektiven auf den Raum denkbar. So stellt auch Hard (2003) eine Einteilung vor. Wardengas Überlegungen sind jedoch anderen Einteilungen vorzuziehen, da mit vier Raumperspektiven eine leichter zu überblickende Einteilung geschaffen ist und diese sich weitgehender Prominenz erfreut. Wichtig ist jedoch Hards Kommentar, wonach die Einteilung der Raumkonzepte nie abschließend formuliert werden kann und sie je Autor unterschiedlich ausgelegt werden können – beispielsweise aufgrund eines Wandels des Forschungsinteresses oder gar Paradigmas.

13 Siehe den Beitrag von Keller in diesem Band.

Umkleidekabinen während der Schulzeit an (vgl. ebd.: 21 f.). An ihnen teilt sich die sonst homogene Schülerschaft mit weitreichenden Folgen. Dabei operiert Emcke mit räumlichen Entitäten im Sinne Wardengas Containerperspektive, die sich an konstruierten Grenzdefinitionen aufteilen und mit bestimmten Werten beladen sind. Die Besucher der Umkleidekabinen sind fortan über Werte mit dem ihnen zugewiesenen Container verbunden – sie sind Mädchen oder Jungen. Stets werden auch mehrere dieser Entitäten aufgeführt; sie werden gegeneinander abgegrenzt, wodurch ihre Werte klarer zutage treten. An diesem Beispiel wird die Binarität von Männlichkeit und Weiblichkeit durch zwei getrennte, einander ausschließende und gegenüberstehende Container konstituiert. Die Kinder teilen sich fortan nach jenem gesellschaftlich tradierten Schema auf und Übertritte sind nicht erlaubt.

Basierend auf den bisherigen Ergebnissen, kann das Fußballfeld (aus einer Containerperspektive) als eine Entität beschrieben werden, die mit distinkten Eigenschaften einer heterosexuellen Ordnung belegt ist. Diese Eigenschaften – darauf verweisen bisherige Ergebnisse (vgl. Kapitel: Das Stadion – Wohnzimmer der Fans) – fügen sich in eine „männliche“ Codierung. Die Fußballspieler handeln stets im Glauben an eine Dichotomie von Geschlecht, welche sich in beschriebene Konstruktionen fügt. So konnten drei Narrative von „Männlichkeit“ aus feministischer Forschung abgeleitet werden. Beispielsweise stellt das Narrativ der Naturalisierung eine Unvereinbarkeit des Frauenkörpers mit (sehenswertem) Fußball her. Dagegen sind die männlichen Körper aus einem a priori heraus sehenswert. Diese normativen Setzungen werden hingenommen – ebenso wie die Beschränkungen des Spielfelds, die Tore und das Regelwerk.

DER FUSSBALL-„RAUM“ ALS KONSTRUKT

Der vorangegangene Abschnitt hat sich der Containerperspektive und der Schwäche der dahinterstehenden Raumparadigmen offenbart: Raum wird mit dieser Perspektive als real und vorgegeben und mit klaren Eigenschaften beschreibbar verstanden. Eine konstruktivistische Raumperspektive hingegen versteht Raum nicht als real gegeben, sondern vielmehr als gesellschaftlich hervorgebracht.

Die Raumkonstruktion kann dabei durch Kommunikation und Handlungen¹⁴ produziert und reproduziert werden. „Raum ist nicht unmittelbar gegeben [...], sondern ein stets im gesellschaftlichen Kontext, zum Beispiel im Wissenschaftssystem, erkannter und analysierter Raum“ (Fuchs, Rolfes 2013: 447). „Räume“ können daher über Performativität mit Bedeutungen, Bewertungen, Symboliken beladen werden, die ebenfalls diskursiven Aushandlungen entspringen (ebd.).

¹⁴ Kommunikationen und Handlungen sind keine Begriffe, die gegeneinander klar abgrenzbar sind. Je nach der Forschung zugrunde liegenden Theorie (z. B. Werlens Handlungstheorie, Luhmanns Kommunikationstheorie) erlauben sie oft gleiche Situationen mit ihrer eigenen „Brille“ zu beschreiben und zu analysieren (vgl. Werlen 2008: 14).

Diese sowie die dahinterstehenden Logiken und Mechanismen aufzudecken, ist bei einem antiessentialistischen Verständnis von Interesse.

Wird bei der Konstitution eines Fußball-„Raums“ zunächst wie von einem vor-diskursiven Feld ausgegangen, dann entsteht der „Raum“ erst „durch die jeweils genutzten Möglichkeiten, die verschiedenen Beteiligten [...] zueinander in ein Verhältnis zu setzen, ihre Bewegungen durch den Raum beziehungsweise im Raum und ihre Wahrnehmung zu organisieren und zu strukturieren“ (Fischer-Lichte 2012: 58). Dieser „Raum“ wird ständig performativ neu hervorgebracht, sodass hier im Gegensatz zur festgelegten Entität eine „Flüchtigkeit“ (ebd.: 60) vorliegt. Dabei wird der Fußballraum natürlich nicht nur durch Fußballspieler, sondern durch eine Vielzahl von Beteiligten hervorgebracht. Zu den Beteiligten gehören zum Beispiel auch die Medien, die mit der Performativität ihrer Sprechakte soziale Fußball-Raum-Wirklichkeiten hervorbringen. Wie dies konkreter gefasst werden kann, zeigt der nachfolgende Exkurs.

7 EXKURS:

MÄNNLICHE RÄUME IM LIVE-TICKER

Fußball-„Räume“ werden gesellschaftlich ausgehandelt, so die vorangegangene Argumentation. Im Rahmen einer kleinen Fallstudie wurde nun Fußballbericht-erstattung im Hinblick auf diese Vermännlichung hin analysiert.

ANSATZ DER FALLSTUDIE

Bei den ausgewählten Spielen handelte es sich um die beiden Bundesliga-Spiele 1. FC Köln gegen Bayern München vom 19.03.2016 und FC Augsburg gegen Borussia Dortmund vom 20.03.2016. Die Auswertung des Datenmaterials erfolgte innerhalb des interpretativen Paradigmas in Anlehnung an Mayring (2003) in tabellarischer Form. Dabei richtete sich die Auswertung nach drei als männlich codiert geltenden Operatoren; dazu zählten:

a) „Männlich“ codierte Eigenschaften wie zum Beispiel: stark, durchsetzungsfähig, hart, einsatzfreudig. Dabei muss mit den Worten eine „männliche“ Semantik hergestellt werden.

b) Narrative von „Männlichkeit“, wie Naturalisierungen („Das Spiel von Männern ist sehenswert, da sie sich als beeindruckende Athleten auszeichnen. Das zeigt sich zum Beispiel in Schnelligkeit, Kraft, einem starken Schuss“), Körperbetontheit („Fußballspieler zeichnen sich im Zweikampfverhalten dadurch aus, dass sie ihren Körper stark einsetzen. Damit verknüpft sind Aggressivität, Durchsetzungsvermögen“), Emotionalität („Die Emotionen der Spieler werden sichtbar, so zum Beispiel beim Jubeln oder bei dem Widersprechen gegenüber dem/der Schiedsrichter“), athletischer Körper („Es wird von muskulösen Körpern berichtet“).

c) Worte, mit denen das männliche Patriarchat reproduziert wird (Als Beispiel kann „Mannschaft“ oder „Mannschaftssport“ dienen, da sie „Mann“ im Wortstamm enthalten).

Bei der Analyse wurde darauf geachtet, ob in den Sprechakten jenen „männlichen“ Codierungen „weibliche“ entgegengestellt werden. Diese würden als Gegen-diskurs auf die Raumkonstruktion rekurrieren.

ERGEBNISSE

Die Auswertung zeigt in beiden Spielen eine deutliche Überrepräsentierung der als „männlich“ codierten Eigenschaften sowie ein häufiges Auftreten der Männlichkeitsnarrativen. So wurde im Spiel Köln–München eine sehr hohe Zahl von Sprechakten gezählt, die sich ins Narrativ der Naturalisierung fügen lassen. „Männlich“ codierte Eigenschaften wurden dagegen deutlich seltener genutzt, um die Spieler zu beschreiben. Die Betonung des Körpers im Zweikampf und in vergleichbaren Kontexten wurde ebenso wie die Emotionalität der Spieler selten in Sprache produziert. Das Narrativ eines athletischen Körpers wurde hingegen nicht angeführt. Überraschend zeigte sich hingegen die überaus häufige Reproduktion des „männlichen“ Patriarchats. So wurde oft der Wortstamm „Mann“ genutzt, beispielsweise bei „Schlussmann“ für den Torwart; aber auch über „Hausherr“ wurde der Bezug häufig hergestellt. Beim Spiel Augsburg–Dortmund ergab sich ein ähnlich konsistentes Bild: So wurden Kategorie C und B1 relativ zu den anderen Kategorien am häufigsten gezählt. Allerdings tauchten in dieser Berichterstattung wesentlich häufiger „männlich“ codierte Eigenschaften in Relation zu den anderen Kategorien auf.

Gerade bei Unterrepräsentanz entsprechender „weiblicher“ Kategorien ergibt sich hieraus ein konsistentes Bild. Die Sprechakte der gewählten Live-Ticker fügten sich konsequent in eine Konstruktion eines „männlichen Raums“.

8 RESÜMEE

Die vorangegangenen Ausführungen haben die gesellschaftlich überaus prominente Wirkung von Heteronormativität und Gender theoretisch hergeleitet und mit Fußball verschränkt. Über die resultierende Dichotomie konnte eine Zuschreibung von Eigenschaften gefunden werden, die sich gemeinsam mit einigen Männlichkeitsnarrativen in ein Konstrukt von „Männlichkeit“ fügen. Dieses Konstrukt ist gerade mit Blick auf die Karriere und das persönliche Schicksal der Fußballer von Bedeutung, da hieran eine Reihe von Diskriminierungslogiken geknüpft ist. Fußend hierauf konnte über Performativität die Konstitution eines „männlichen Raums“ vermutet und schließlich am Material exemplarisch aufgezeigt werden.

Mit einer raumbezogenen Perspektive wurde das Thema erstmals auf genuinen geographischen Boden gebracht. Dort wurde es innerhalb eines Containers durchdacht und jene Raumperspektive erkundet. Anschließend wurde anhand der aufgedeckten Schwächen jene Raumperspektive einer kritischen Betrachtung unterzogen, wodurch sich eine konstruktivistische Perspektive auf „Raum“ ergab. Zunächst wurde die wirklichkeitskonstituierende Wirkung performativer Akte betrachtet. Im abschließenden Teil konnte anhand von Sprechakten aus Berichterstattungen exemplarisch die Konstitution eines „männlichen Raums“ aufgezeigt werden.

Neben Heteronormativität und der darauf fußenden Überlegungen Butlers (1997) existiert noch eine Reihe anderer theoretischer Konzeptionen, mit welchen der Forschungsgegenstand ebenfalls beschrieben, strukturiert und analysiert werden könnte. So wäre es sicherlich auch mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit (vgl. Connell 2006) möglich, in Verschränkung mit Bourdieus Überlegungen zu „männlicher Herrschaft“ (Bourdieu 1997) gesellschaftliche Praxis zu beschreiben und zu untersuchen, um schließlich auf Raumkonstruktionen zu schließen.

Das überaus interessante Forschungsfeld bietet eine Reihe von weiterführenden Fragen und Richtungen. So könnte es auch ertragreich sein, der Frage nachzugehen, wie sich Handlungen der Fans in einen heteronormativen Diskurs einordnen lassen. Diesen Schwerpunkt haben bereits Diehr und Quinkenstein (2007) erforscht. Damit verwandt wäre eine Untersuchung, die Exzesse im Fußball zum Schwerpunkt wählt. So könnte der Jubel von Fans oder Spielern als subversiv aufgefasst werden, zumal Siegestaumeln als aus dem Kontext gerissen durchaus (homo)sexualisiert aufgefasst werden kann. Dennoch wird innerhalb eines Fußballspiels diese Interpretation nicht gemacht (vgl. Dietze 2012: 61).

Gänzlich unberücksichtigt blieb in diesem Beitrag, inwiefern die Benennung „Frauenfußball“ eine Reaktion auf eine Subversion von Fußball spielenden Frauen ist; respektive mit der Herstellung der Differenz zum Begriff „Fußball“, also eines Männern vorbehaltenen Sports, die heterosexuelle Matrix stabilisiert wird

(vgl. Köhler 2013). In weitergehender geographischer Forschung könnte analysiert werden, inwiefern sich dies in Raumkonstruktionen widerspiegelt. Weitere den Kern vorliegender Arbeit flankierende Forschungsthemen birgt die (heftige) Reaktion zahlreicher Fußballzuschauer auf den Live-Kommentar eines EM-Spiels durch eine Frau (vgl. Pilath 2016). So ist es (aufgrund der theoretischen Ausführungen) naheliegend, die Arbeit Claudia Neumanns als eine „Verletzung“ der gesellschaftlichen Norm aufzufassen, als eine subversive Praxis also, auf welche die Mehrheitsgesellschaft mit Sanktionen reagiert.

LITERATURVERZEICHNIS

- BLASCHKE, R. (2008): Versteckspieler. Die Geschichte des schwulen Fußballers Marcus Urban. Göttingen: Verlag Die Werkstatt.
- BLASCHKE, R. (2011): Bierhoff und die ewig gestrigen Schlagzeilen über schwule Fußballer. In: Zeit-online (abrufbar unter URL: <http://pdf.zeit.de/sport/2011-03/schwulnationalelf-bierhoff-tatort-bild-fussball.pdf>, Stand: 20.3.2016).
- BOURDIEU, P. (1997): „Die männliche Herrschaft“. In: Dölling, I.; Kraus, B. (Hrsg.). Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 153–217.
- BUTLER, J. (1988): Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: The Johns Hopkins University Press (Hrsg.): Theatre Journal, Vol. 40, No. 4, S. 519–531.
- BUTLER, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BUTLER, J. (1997): Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- BUTLER, J. (2002): Performative Akte und Geschlechterkonstitution. Phänomenologie und feministische Theorie. In: Wirth, U. (Hrsg.): Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 301–320.
- CONNELL, R. (2006): Der gemachte Mann: Konstruktion und Krise von Männlichkeiten (Geschlecht und Gesellschaft). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH.
- DFB 2013: 2. Satzung des DFB (abrufbar unter URL: http://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/2014124_02_Satzung.pdf, Stand: 10.2.2015).
- DIETZE, G. (2012): Intersektionalität im nationalen Strafraum: Race, Gender und Sexualität und die deutsche Nationalmannschaft. In: Feministische Studien 1, S. 53–65.

- DIEHR, S.; QUINKESTEIN, A. (2007): ‚Ernste Spiele‘ um Männlichkeit. Über neue Männer auf Tribüne und Spielfeld des Fußballstadions. In: Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien (Hrsg.). Fußball und Gender. Bulletin Nr. 33. Berlin: Universitätsdruckerei der HU: S. 65–80 (abrufbar unter URL: http://www.gender.hu-berlin.de/de/publikationen/gender-bulletins/texte-33/texte33pkt7.pdf/at_download/file, Stand: 16.03.2016).
- EMCKE, C. (2013): Wie wir begehren. Bundeszentrale für politische Bildung. Frankfurt a. M.: Fischer Verlag GmbH.
- EMCKE, C.; MÜLLER-WIRTH, M. (2014): „Homosexualität wird im Fußball ignoriert“ (abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/2014/03/homosexualitaet-profifussball-thomas-hitzlsperger>, Stand: 12.12.2015).
- EGGELING, T. (2010): Homosexualität und Fußball – ein Widerspruch? In: Aus Politik und Zeitgeschichte (ApuZ): Homosexualität. 15–16/2010, S. 20–26.
- FISCHER-LICHTE, E. (2012): Performativität. Eine Einführung. Bielefeld: Transcript Verlag.
- FRITSCH, O. (2012): „Auch in der Kabine wird über schwule Fußballer gesprochen.“ (abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/sport/2012-09/hitzlsperger-homosexualitaet-schwul-everton>, Stand: 19.3.2016).
- FRITSCH, O. (2013): „Guardiolas Fußball ist die Abkehr von männlichen Tugenden“. In: Zeit-online (abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/sport/2013-01/guardiola-fussball-eilenberger-feminisierung>, Stand: 20.3.2016).
- FUCHS, M.; ROLFES, M. (2013): Raum. In: Rolfes, M.; Uhlenwinkel, A. (Hrsg.): Metzler Handbuch 2.0. Geographieunterricht. Ein Leitfaden für Praxis und Ausbildung. Braunschweig: Westermann, S. 444–458.
- HARD, G. (2003 [1977]): Eine „Raum“-Klärung für aufgeweckte Studenten. In: Hard, G. (Hrsg.): Dimensionen geographischen Denkens. Aufsätze zur Theorie der Geographie, Band 2. S. 15–28. Osnabrück: V&R unipress. (= Osnabrücker Studien zur Geographie, Bd. 23).
- HARTMANN, J.; KLESSE, C. (2007): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht – eine Einführung. In: Hartmann, J.; Klesse, Ch.; Wagenknecht, P.; Fritsche, B.; Hackmann, K. (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–16.

- HIGHLIGHTS AUS SKY90 – DIE KIA FUSSBALLDEBATTE: Lehmann in der Befragung zu Hitzlsperger (2014) (abrufbar unter URL: http://www.youtube.com/watch?v=_FmPUWfwIOg, Stand: 10.3.2016).
- LEHMANN, J. (2014): „Es ist Privatsache“ Jens Lehmann: Coming-out ist „blöd“ (abrufbar unter URL: http://www.queer.de/detail.php?article_id=20907, Stand: 2.3.2016).
- KOEHLER, B. (2013): Fußball als Inszenierung der Geschlechterdifferenz (abrufbar unter URL: <http://soziologieblog.hypotheses.org/4625>, Stand: 18.3.2016).
- KREISKY, E.; SPITALER, G. (2006): Einführung: Geschlecht als fußballanalytische Kategorie. In: Kreisky, E. (Hrsg.): Arena der Männlichkeit: Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt a. M. [u. a.]: Campus, S. 8–17.
- LIVE-TICKER DES SPIELS 1. FC KÖLN GEGEN BAYERN MÜNCHEN (2016) (abrufbar unter URL: <http://www.sport1.de/fussball/bundesliga/live-ticker?-match-id=2416310#/2416310/spielverlauf>, Stand: 19.3.2016).
- LIVE-TICKER DES SPIELS FC AUGSBURG GEGEN BORUSSIA DORTMUND (2016) (abrufbar unter URL: <http://www.sport1.de/fussball/team/borussia-dortmund/live-ticker#/spielverlauf>, Stand: 20.3.2016).
- MAYRING, P. (2003): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. München: BELZ PsychologieVerlagsUnion.
- SCHNEICKERT, C. (2008): Tatort Stadion. Studien und Vereinsordnungen als Antidiskriminierungsstrategie. In: PFIFF. Projekt Freiburger Intersektionale Fußball-Forschung (Hrsg.): Fußball Intersektional. Materialien zu Methoden, Strukturen und Repräsentationen.
- WALTHER-AHRENS, T. (2011): Seitenwechsel: Coming-out im Fußball. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- WAGENKNECHT, P. (2007): Was ist Heteronormativität? Zu Geschichte und Gehalt des Begriffs. In: Hartmann, J.; Klesse, Ch.; Wagenknecht, P.; Fritsche, B.; Hackmann, K. (Hrsg.): Heteronormativität. Empirische Studien zu Geschlecht, Sexualität und Macht. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9–16.
- WARDENGA, U. (2002): Räume der Geographie – zu den Raumbegriffen im Geographieunterricht. In: Geographie heute Jg. 23, Heft 200, S. 5–13.

WARDENGA, U. (2006): Raum- und Kulturbegriffe in der Geographie. In: Dickel, M.; Kanwischer, D. (Hrsg.): TatOrte. Neue Raumkonzepte didaktisch inszeniert. Berlin: LIT Verlag, S. 21–47.

WERLEN, B. (2008): Sozialgeographie: Eine Einführung. Bern: Haupt UTB.

WIEGAND, H. E. (2015): Wörterbücher in der Diskussion II: Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. In: Wiegand, H. E. (Hrsg.). Lexicographica. Series Maior 70.

PILATH, M. (2016): Kleine Würstchen. In: Zeit-online (abrufbar unter URL: <http://www.zeit.de/sport/2016-06/claudia-neumann-fussball-em-zdf>, Stand: 9.8.2016).